

Zeitschrift: Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera
Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band: 70 (2019)
Heft: 4

Artikel: Ein einzigartiges frühmittelalterliches Gedächtnis
Autor: Erhart, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein einzigartiges frühmittelalterliches Gedächtnis

Ein Gespräch mit Stiftsarchivar Peter Erhart über frühmittelalterliche Lebenswelten, den St. Galler Klosterplan und das digitale Leben des Archivs in der Gegenwart.

Herr Erhart, das Stiftsarchiv ist das älteste Klosterarchiv des Abendlandes mit einer einmaligen Überlieferungsdichte an Dokumenten des Frühmittelalters. Welche Schätze befinden sich in Ihrer Obhut?

Das Klosterarchiv birgt tatsächlich einen einzigartigen originalen Überlieferungsschatz aus der Zeit zwischen 720 und 1000 – die Überlieferung fängt also ziemlich genau mit der Gründung des Klosters im Jahr 719 an. Es handelt sich um rund 900 Urkunden aus der karolingischen und ottonischen Epoche. Daneben sind wir im Besitz des einzigen Professbuchs, das sich aus dem frühen Mittelalter erhalten hat. Es enthält die Gelübde der Mönche aus 300 Jahren. Diese Dokumentation ist ausserordentlich wichtig, denn das Professbuch enthält die eigenhändigen Unterschriften sehr berühmter Mönche, wie des Notker Balbulus oder des grossen Künstlers Tuotilo. Ein weiterer Schatz sind die beiden St. Galler Verbrüderungsbücher von 812 und 850. Es sind liturgische Bücher mit Namenslisten, in die einerseits die Mönche und Wohltäter des eigenen Klosters und andererseits Mönche und Nonnen aus anderen klösterlichen Gemeinschaften eingetragen sind. Dahinter steht das monastische Gebetsgedenken – wenn ein Mönch starb, beteten nicht nur die Mitbrüder für seine Seele, sondern Tausende Mönche im ganzen Reich.

Die Ausstellung im neuen Ausstellungsraum des Stiftsarchivs heisst «Das Wunder der Überlieferung. Der St. Galler Klosterplan und Europa im frühen Mittelalter». Weshalb haben sich ausgerechnet in St. Gallen so viele frühmittelalterliche Dokumente erhalten?

Das Wunder beruht auf einer Registratur, die unter Abt Gozbert um 830 eingeführt worden ist. Um die Besitzlandschaft des Klosters sowohl geographisch wie archivarisches zu fassen, hat man alle damaligen Urkunden



Peter Erhart

ist Historiker und leitet seit 2009 das Stiftsarchiv St. Gallen. Als Spezialist für das frühe Mittelalter ist er für die neue Präsentation archivalischer Schätze im Ausstellungsraum des Stiftsarchivs verantwortlich. Foto Carole Zwahlen 2019

in 36 territoriale Kapitel oder *Capitula* eingeteilt. Urkunden wurden oft von Geistlichen in der Landschaft verfasst und trafen in gefalteter Form im Kloster St. Gallen ein. Der Archivar bestimmte anhand der Ortsnamen, in welches Kapitel das Dokument gehörte, was grosse geographische Kenntnisse voraussetzte. Das hat aber ausserordentlich gut funktioniert – die Trefferquote lag etwa bei 90%! In anderen Klosterarchiven verlor man ohne klare Registratur irgendwann die Übersicht über die Dokumente. Also schrieb man sie zwecks Sicherung und besserer Zugänglichkeit in Bücher ab. Das eigentlich Verheerende dabei war, dass so ein Prozess der Vernachlässigung des Originals ausgelöst wurde. Das Original wanderte in den «Pergamentkorb» der Geschichte. Wurden die Bücher mit den Abschriften zerstört, verlor man gleichzeitig sein frühmittelalterliches Gedächtnis.

Im St. Galler Stiftsarchiv hat sich als einziges Klosterarchiv in Europa dieses frühmittelalterliche Gedächtnis erhalten. Was lernen wir aus den Schriftstücken über das Leben in St. Gallen und im Europa des frühen Mittelalters?

Wir lernen viel über die Organisation einer klösterlichen Grundherrschaft. Wie hat man es geschafft, ein so grosses Gebiet zu verwalten? Wie kam man zu den Abgaben? Es gab regionale Zentren, sogenannte Fronhöfe oder Kehlhöfe, wo die Abgaben und Zinsen zusammenflossen. Die Besitztitel, die im Archiv aufbewahrt wurden, bildeten die wirtschaftliche Existenzgrundlage des Klosters. Beim Verlust dieser Schriftstücke hätte die

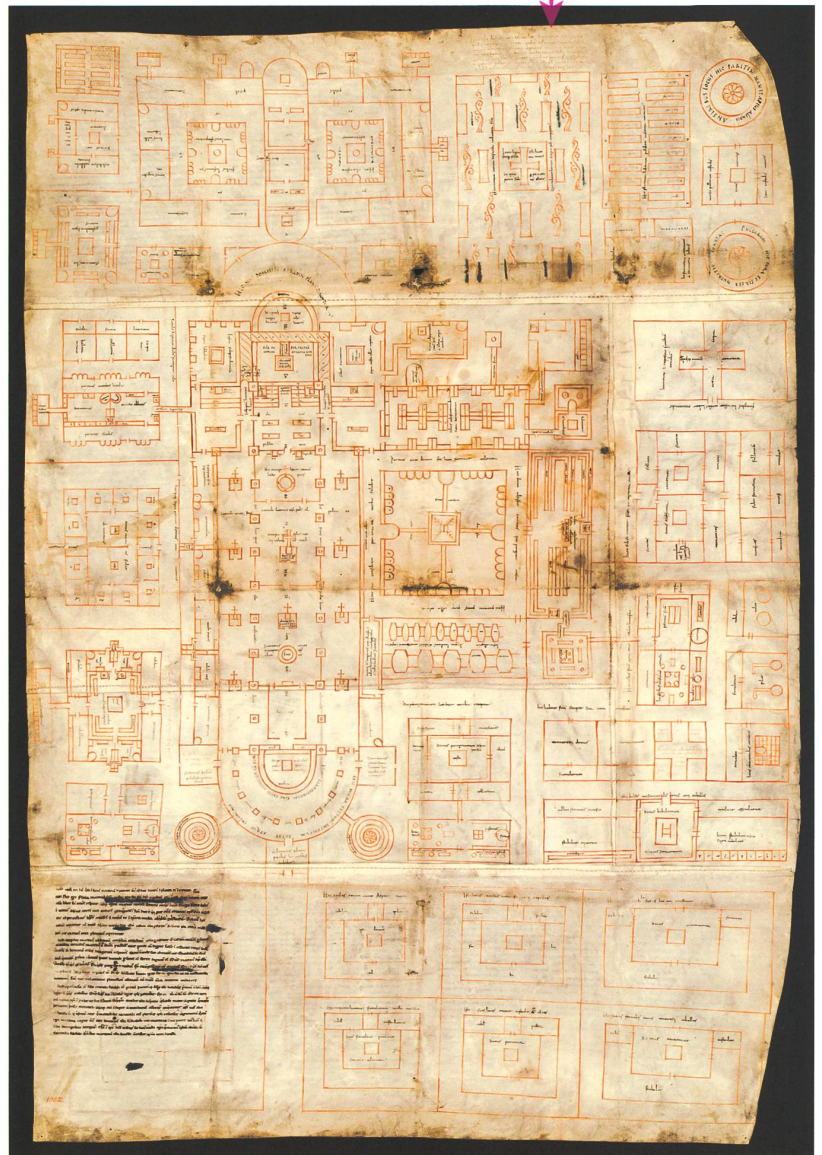
Mönchsgemeinschaft grosse Schwierigkeiten gehabt, ihren Besitz zu rekonstruieren. Sie gaben sowohl den abgabepflichtigen Bauern wie auch dem Kloster Rechtssicherheit. Andererseits liest man in den Urkunden zum ersten Mal über sensationelle landwirtschaftliche Neuerungen, wie z.B. die Dreifelderwirtschaft. Vor allem erfahren wir etwas über die Verbreitung der Schriftkultur im frühen Mittelalter. Sie beschränkte sich keineswegs auf Klöster – das ist die eigentliche Sensation! In der Regel gab es in jedem Dorf eine des Schreibens mächtige Person, nämlich den Pfarrer, der in einer lokalen Schreibschule gelernt hatte, wie man Urkunden und Briefe verfasst.

Wie war das Kloster St. Gallen in das fränkische Reich eingebunden? Welche Netzwerke unterhielt es?

Das Kloster St. Gallen war anders als viele grosse Klöster Europas keine königliche Stiftung. Es stand lange in einer Abhängigkeit zum Bischof von Konstanz, aus der es sich nur schrittweise lösen konnte. In erster Linie unterhielt das Kloster ein Netzwerk zu privaten Höfen, über deren Abgaben und Zinsen es von Anfang an seine Existenz bestritt. Das waren bescheidene Zuwendungen, aber wir sprechen hier von über tausend Höfen! Die Vernetzung mit dem fränkischen Königshof fand dagegen relativ spät statt. Es gab Beziehungen zum fränkischen König Pippin d.J. und zu dessen Sohn, Karl dem Grossen. Ab 818 genoss St. Gallen als Königskloster dann den besonderen Schutz der fränkischen Herrscher, es musste als solches aber auch gewisse Pflichten erfüllen, zu denen z.B. die Beherbergung des Königs gehörte. Glücklicherweise hat dies nur einmal stattgefunden, denn sie war für den klösterlichen Weinkeller desaströs!

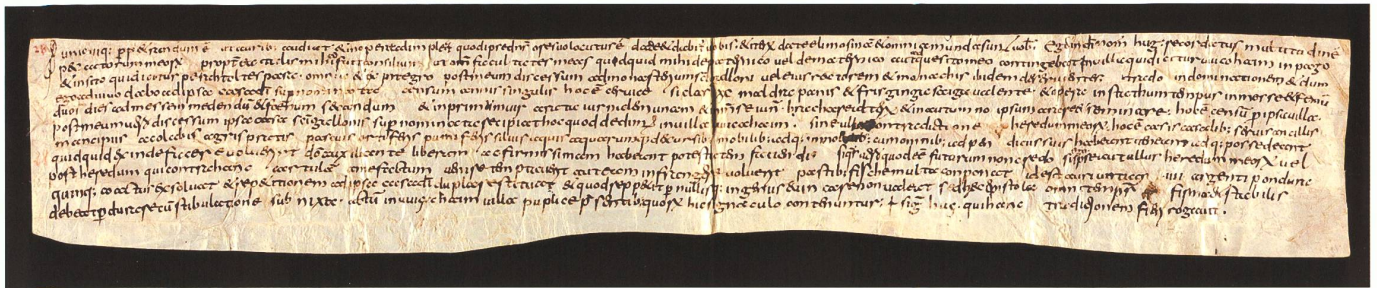
Können Sie uns etwas über die Vernetzung zwischen den Klöstern erzählen, die damals ja eine wichtige Rolle in der Verbreitung von Wissen und künstlerischen Impulsen spielten?

Ein schönes Beispiel für den Austausch des Klosters St. Gallen mit anderen Klöstern, aber auch mit Bischofssitzen im Reich sind die bereits genannten Verbrüderungsbücher aus dem 9. Jahrhundert. Zwischen den klösterlichen Zentren wurden Namenslisten ausgetauscht und in den Verbrüderungsbüchern festgehalten. Sie offenbarten ein Netzwerk, das vom Kloster Bobbio in Italien bis nach Mainz verläuft. Nebst diesen Listen wurden vor allem Handschriften ausgetauscht bzw. zwecks Abschrift ausgeliehen. In der Tat haben die Klöster eine wichtige Rolle gespielt,



indem sie Wissen nicht nur ausgetauscht, sondern auch bewahrt und an nachkommende Generationen vermittelt haben. Es wurde viel zwischen den Zentren gereist. So wurden Mönche von ihren Äbten in andere Klöster geschickt, um Abschriften bedeutender Handschriften zu verfassen. Das Wissen, das sie sich während ihres Aufenthalts angeeignet hatten, trugen sie dann zurück in ihre eigenen Klöster. Ein Beispiel für die Mobilität der Mönche ist Waldo: Er durchlief in jungen Jahren in St. Gallen eine steile Karriere vom Archivar bis zum Abt. Später wurde er Abt von Reichenau, dann Bischof von Basel und wirkte in Pavia als Prinzerzieher am Königshof des jungen Pippin, des Sohns Karls des Grossen. Er starb als Abt des bedeutendsten Reichsklosters St-Denis bei Paris.

St. Galler Klosterplan, um 820. Die Position des Begleitbriefs am oberen Rand des Plans (Pfeil) verweist laut Stiftsarchivar Peter Erhart auf seinen ursprünglichen gerollten Zustand, der ein sofortiges Lesen der Begleitworte ermöglichte. St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 1092: St. Galler Klosterplan (www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/1092)



Weigheim, 22. November 762/763. Hug überträgt dem Kloster St. Gallen für sein Seelenheil seinen gesamten Besitz. Er behält das Nutzungsrecht gegen einen jährlichen Zins von 20 Eimern Bier, einem Malter Brot und einem Frischling im Wert von einer Saiga sowie gegen verschiedene Tagdienste im Sommer, Frühling und Herbst. Die Frondienste sind in der Urkunde beschrieben und belegen die Dreifelderwirtschaft im frühen Mittelalter. St. Gallen, Stiftsarchiv, I 28 (www.e-chartae.ch/de/charters/view/318)

Der St. Galler Klosterplan, der sich in der Obhut der Stiftsbibliothek befindet, gelangte in einem solchen Wissenstransfer zwischen den Klöstern nach St. Gallen. Was können Sie uns über die Umstände der Entstehung dieses Schlüsselwerks der karolingischen Renaissance erzählen?

Der Plan entstand um 820 im Kloster Reichenau. Dieser Fakt lässt sich sehr gut aus dem begleitenden Brief ableiten, der sich am oberen Rand des Plans befindet. Obwohl, wenn man es genau betrachtet, ist es ein Brief mit Anhang und nicht umgekehrt. Der Brief ist das eigentliche Schlüsselement, denn er nennt den Adressaten des Plans. Er beginnt mit «Dir liebster Gozbert ...». Damit kann nur Abt Gozbert von St. Gallen gemeint sein, der von 816 bis 837 regierte und 830 einen Kirchenbau begann, der sieben Jahre später fertiggestellt wurde. Als Absender vermutet man Abt Haito vom Kloster Reichenau, der auf der Reichenau und in Basel Erfahrungen als Bauherr gesammelt hat. Über die eigentlichen Autoren des Plans wissen wir nichts. Die paläographische Expertise weist aber auf den Reichenauer Bibliothekar Reginbert als einen der zwei Schreiber, welche die 334 Beischriften realisiert haben. Reginbert ist 847 gestorben, womit wir einen *terminus ante quem* für den Klosterplan haben. Es gab die Hypothese, dass es sich beim Plan um eine Kopie eines nicht mehr erhaltenen Originals handelt. Eine Art Masterexemplar, das an der Hofschule in Aachen entstanden ist und sich im Zuge der karolingischen *renovatio*, die Sie angesprochen haben, im Reich verbreitete. Im Falle des Klosterplans weisen aber etliche Rasuren auf einen langen Konstruktionsprozess und damit auf ein Unikat hin. Darüber hinaus hat das Kloster Reichenau in ebender Entstehungszeit des Klosterplans nachweislich architektonisches Wissen gesammelt und sich z.B. genau über die Klosterkirche St-Denis informieren lassen. Dieses gesammelte Wissen scheint man im Klosterplan verarbeitet zu haben.

Hat sich Gozbert denn vom Plan für den 830 begonnenen Kirchenbau inspirieren lassen?

Er scheint sich zumindest inspiriert haben zu lassen. Aber die Kirche, die er tatsächlich gebaut hat, war eine vollkommen andere. Das haben die Ausgrabungen in den 1960er Jahren klar gezeigt. Auch für die Wirtschaftsgebäude, die im Plan das Kloster umgeben, gibt es wenig Belege. Der Klosterplan hat sich aber gerade deshalb erhalten, weil er *kein* Bauplan war! Alle Baupläne in St. Gallen, auch jene der barocken Kirche, gingen verloren. Sie waren durch den Gebrauch wohl so sehr beschädigt, dass man sie nicht aufbewahren wollte.

Kommen wir nun zur Gegenwart. Das Stiftsarchiv stellt seine 900 Schriftstücke auf www.e-chartae.ch digital zur Verfügung. Auch die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK macht mit KdS-online alle Inhalte der Reihe *Die Kunstdenkmäler der Schweiz* zugänglich. Welchen Stellenwert hat die Digitalisierung für die Wissenschaft und den Wissenstransfer?

Die Digitalisierung ist für uns ein sehr wichtiges Hilfsmittel, um unsere immer stärker nachgefragten Dokumente zu vermitteln und der Forschung, wenn nicht einen unmittelbaren, so doch direkten Zugang zu ermöglichen. Die Originale können wir damit wesentlich schonen. Die digitalisierten Dokumente sind nicht nur mit Metadaten versehen, sondern liegen auch in sehr hoher Qualität vor. Das erlaubt minutiöse Untersuchungen von Details. Man kann z.B. Schreiberhände miteinander vergleichen und dann Gruppen von Dokumenten der gleichen Herkunft bilden. Die Digitalisierung bedeutet aber nicht die absolute Sicherung dieser Dokumente. Wir sind nach wie vor der Meinung, dass es sich lohnt, andere Formate zu prüfen, wie z.B. Microfiche, um die Lesbarkeit auch noch in 1000 Jahren und ohne grosse technische Hilfsmittel zu gewährleisten. Grundsätzlich gilt aber den Originalen unsere Hauptsorge.



Der Stiftsbezirk ist seit 1983 UNESCO-Weltkulturerbe. Seit 2016 hat der Stiftsbezirk einen Managementplan, einen Vierjahresplan zur «Etablierung, Weiterentwicklung, Einhaltung angemessener, wirksamer und langfristiger Massnahmen für den Schutz». Was hat der Managementplan bisher bewirkt?

Der Schutz des Bezirks hat mit dem Managementplan einen riesigen Sprung gemacht. Das Bewusstsein um die Schutzbedürftigkeit unserer Objekte hat durch ihn eine ganz neue Qualität erhalten. Der Bezirk hat drei Hauptträger: den Katholischen Konfessionsteil, den Kanton und die Stadt. Mit der Erarbeitung des Plans sind diese drei Akteure überhaupt zum ersten Mal an einem Tisch gesessen und haben über die Themen Kulturgüter und deren Schutz und Pflege gesprochen. Da musste man sich erst einmal finden, denn die drei haben ganz unterschiedliche Bedürfnisse, z.B. was die Nutzung angeht. Heute pflegen wir einen regen und intensiven Austausch über den Verein Weltkulturerbe Stiftsbezirk St. Gallen, in dem unterschiedlichste Fachdisziplinen zusammenkommen und diskutieren. Die Erfahrung der letzten Jahre hat aber gezeigt, dass wir mit unseren Hausaufgaben noch lange nicht fertig sind. Darum arbeiten wir bereits an der zweiten Fassung für die Jahre 2021 bis 2024.

Das Stiftsarchiv hat 2018 seinen neuen Ausstellungsraum eröffnet. Welche Bedeutung hat der Ausstellungsraum für das Archiv?

Die Ausstattung eines eigenen Ausstellungsraums ist für das Archiv ein absoluter Glücksfall. Sie ist für ein Archiv sehr viel wertvoller als für eine historische Bibliothek, die dank der Räumlichkeiten und der wertvollen illuminierten Handschriften ohnehin in der Öffentlichkeit präsent ist. Dagegen sind Archivbestände im Auftritt sehr viel bescheidener. Wir versuchen über den Inhalt und die Geschichten, welche die Urkunden erzählen, die Besucher anzusprechen und emotional zu berühren. Archive sind nah am Alltag der Menschen und erzählen ihr Leben von der Wiege bis zur Bahre. In unserem Fall aus einer Zeit, für die alle anderen Archive in Europa nichts zu bieten haben. Wir füllen eine Lücke in der Museumswelt. Wir sind wohl das einzige Archiv, das eine Dauerausstellung zum Thema «Das Archiv als Gedächtnisinstitution» betreibt. ●

Ansicht der Ausstellung «Das Wunder der Überlieferung. Der St. Galler Klosterplan und Europa im frühen Mittelalter».

In den neuen Ausstellungen vitrinen herrschen ideale Bedingungen für die ausgestellten jahrhundertalten Dokumente: 22 °C, 30 lx und 45% Luftfeuchtigkeit. In der Bildmitte die roten Flügeltüren, die in den separaten Raum mit dem St. Galler Klosterplan führen. Foto Cornelia Vinzens 2019